

Aargauer Idyll

Autor(en): **Frey, G.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **3 (1928)**

Heft 3

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aargauer Idyll

Eine Aargauer Phantasie von Dr. G. A. Frey.

(Der aargauischen geschichtsforschenden Gesellschaft zu ihrer

Wohlener Tagung gewidmet.)

Dieses Gedicht versetzt den Leser als eine Art historisches Zeitbild in die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Im Wintermonat 1830 wollte Großrat Heinrich Fischer, Schwänenwirt, in Merenschwand, im Großen Räte die Wünsche des Freien Amtes vorbringen, worauf ihm erwidert wurde, im Aargauer Großen Rat könne nicht diskutiert, sondern bloß mit „Ja“ oder „Nein“ über Vorlagen der Regierung abgestimmt werden. Mit den Worten: „Das Volk wird sich zu helfen wissen“, verließ Fischer den Saal und eilte heim, um sofort das ganze Freiamt zu mobilisieren, das nach einer Woche ein bewaffnetes Lager darstellte. Anfangs Dezember 1830 ritt „General Fischer“, wie der Schwänenwirt genannt wurde, über Wohlten und Lenzburg, das sich ihm ergab, an der Spitze von 6000 bewaffneten Freiamtern, die Regierungstruppen vor sich hintreibend, in Aarau ein; die Regierung willigte endlich ein in die von Fischer verlangte Wahl eines Verfassungsrats, dessen Präsident er wurde. So ist Heinrich Fischer der Befreier des Aargaves in der Regenerationszeit geworden. Ohne Zweifel hat sein mutiges Vorgehen auch auf die seitherigen großen Aargauer Politiker eingewirkt; der Aargau wird ihn nie vergessen!

Der erste Freiamter Aufstand von 1830, den „General Fischer“ so erfolgreich durchführte, begreift sich am besten, wenn man denkt, daß das Aargauer Volk, also auch Aarau, in jener Zeit fast gar keine politischen Rechte besaß. Der Große Rat durfte ja nicht einmal debattieren, sondern nur abstimmen.

Der Rückzug der Regierungstruppen, die in Hunzenschwil der, die ganze Talbreite bei Staufien ausfüllenden Freiamter Front gegenüberstanden, muß als ein großes Glück betrachtet werden, da er eine Katastrophe, wie sie z. B. anno 1833 in Basel eintraf, verhinderte. General Fischer, der im „Rößli“ zu Aarau sein Hauptquartier aufschlug, kehrte, nachdem der Große Rat eingelenkt, über das Kloster Muri, das ihm trotz seines Freisinns ein festliches Gastmahl spendete, nach Merenschwand zurück, wo die ganze Bevölkerung ihm unter allgemeinem Glockengeläute

entgegenschritt, voran sein jüngster Knabe, der einen durchpfeilten Apfel in der Rechten trug!

Sein Kollege im Verfassungs- und Großen Rat war Stadtmann Franz Josef Dietsch von Rheinfelden.

1.

Der Stadtmann Franz Josef Dietsch fuhr
Nach Aarau im bequemen Reisewagen,
Entzückt durch liebe Reize der Natur.
Im Walde hört' er Nachtigallen schlagen.
Von gold'nen Halmen sah er auf der Flur
Unzählige Aehren in die Höhe ragen,
Obstbäume trugen Früchte jeder Art.
„Wie schön“, sprach er, „ist doch die Gegenwart.“

2.

Mit Rührung schaut, ausblickend von der Zeitung,
Er in sein liebes Heimattal, — gen Wehr!
Still pries er seines Schicksals weise Leitung,
Denn in Rheinfelden wuchs er immer mehr
Empor, und ringsum fand sein Bier Verbreitung.
Als Stadtmann und Großrat wirkt er sehr
Wohltätig, tat sich überall hervor. —
Gemächlich fuhr zum Bergpaß er empor.

3.

Doch droben auf der Staffelegg, da wandte
Sein Wagen sich nach rechts und fuhr zu Tal.
Indem er Grüße nach den Alpen sandte,
Die ihn entzückten, sah mit einem Mal
Herr Dietsch einen Mann, den er erkannte,
An seinem Haupte, — dieses war ganz kahl.
Der Mann, den man den „Strichen-Joggi“ nannte,
Schritt Aarau zu, dem Bergeshang entlang.
Sein Bart war einen halben Meter lang.

4.

Herr Dietsch lud ihn ein in seine Kutsche.
Der „Strichen-Joggi“ sträubte sich mit Nichten —
Dem neuesten Aristokratenputsche
In Bern begann er eifernd zu berichten.

Und daß die Menschheit wieder rückwärts rutsche,
Sei schade, sagte er in seiner schlichten
Mundart. Er sprach hierauf vom Metternich,
Vor diesem ducke ganz Europa sich.

5.

„Ich bin der Strichen-Joggi, ja, der bin ich,
Den Fortschritt, Fortschritt hab' ich nie gehaßt;
Zum echten Freisinn neige immer hin ich.
Doch Ihr, Herr Stadtmann, Ihr redet fast
Wie unsereiner. Immer gern erschien ich
Im „Salmen“ hie und da zu kurzer Rast.
Wenn alle Leute wären so wie Ihr,
Das Schimpfen wäre nicht so ein Plaisir.“

6.

„Ja, kennt Ihr mich denn?“ „Ich bin von Densbüren,
Ich bin der Strichen-Joggi, oder nicht?
Und Euch kennt Jedermann, Herr Dietsch! Führen
Nur lauter Leute Eurer Art, so schlicht
Und einfach, ohne alle Staats-Allüren,
Und ohne zu betonen ihr Gewicht,
Hin- und herüber auf der Staffeleck, —
Der Aargau käme besser weg vom Fleck.“

7.

Franz Josef Dietsch lächelte und hörte
Dem Strichen-Joggie zu, der sich sodann
Des Griechenvolkes wegen sehr empörte.
Dann redete er lang vom kranken Mann
Am Bosphorus und über das zerstörte
Und unterdrückte Polen fing er an
zu sprechen. In Begeisterung verloren
Rief Joggi: „Noch ist Polen nicht verloren.“

8.

„Was meint Ihr denn vom Kanton Aargau?“ fragte
Herr Dietsch. Und der Strichen-Joggi sprach:
„Wenn ich Euch meine freie Meinung sagte,
Herr Stadtmann, trügt Ihr mein Wort mir nach?“
„Nicht im geringsten!“ Und der Joggi wagte

Die Worte: „Es ist eine wahre Schmach,
Daß unserm Schwanenwirt von Merenschwand
Kein Denkmal hat errichtet unser Land.“

9.

„Er hat als Führer der Freiämtercharen
Den Aargau von der Dienstbarkeit befreit.
Und wir, die seiner Größe Zeugen waren,
Gedenken seiner stets in Dankbarkeit.
Im Herzen wird das Volk sein Bild bewahren.“
Herr Dietschyn sagte voller Heiterkeit:
„Der Schwanenwirt von Merenschwand ist mir
Ein lieber Freund, — o säß er doch jetzt hier.“

10.

Bei uns im Wagen! Stolz würd er empfinden
Darüber, daß das Volk ihn so verehrt.
Und nie wird dieses Dankgefühl verschwinden.
Im „Rößli“, wo er immer gern einkehrt,
Treff' ich ihn heut'. Ihr werdet mich verbinden
Zu Dank, wenn Ihr mit uns ein Fläschchen leert.
So seid Ihr denn an uns'rem Tisch der dritte.“
Mit Stolz entsprach der Joggi dieser Bitte.

11.

An den Verhandlungen des Großen Rates
Beteiligte Herr Dietschyn sich und pries
Am Schlusse eines kurzen Referates
Den rechten Sinn des Volks und überdies
Die Sparsamkeit als Säulen unseres Staates,
Als er nach Sitzungsschluß den Saal verließ,
Erwartete der Strichen-Joggi ihn,
Der pünktlich vor dem Ratsgebäud' erschien.

12.

Als sie selbander nach dem „Rößli“ schritten,
Da holte sie Herr Heinrich Zschokke ein.
„Den Strichen-Joggi da lud ich als Dritten“,
So sprach Herr Dietschyn, „ein zum Mittagswein“.
Herr Zschokke sagte: „Gern würd' ich Euch bitten,
Mich mitzunehmen, doch es kann nicht sein.“

Ich bin so sehr beschäftigt, balde, balde
Muß ich nach Hause, auf die Blumenhalde.

13.

Denn dort erwarten mich zwei starke Bogen
Papier, doch leider sind sie noch ganz leer.
Herr Sauerländer war mir stets gewogen,
Doch zürnt er, wenn ich länger säume, sehr.
Soeben kommt ein Brief mir zugeflogen:
„Wir brauchen Manuskript; s' ist keines mehr
Vorhanden, also muß ich jezo scheiden“.
So nahm der Dichter Abschied von den Beiden.

14.

Im „Rößli“ sagte zu Herrn Großrat Fischer
Rheinfeldens weitberühmter Stadtmann:
„Mein Herr Begleiter ist ein schweizerischer
Urtpus; unterwegs traf ich ihn an.
Ein Fortschrittsfreund, der uns in urd'ig frischer
Geselligkeit wohl unterhalten kann.
Und bald spann das Gespräch sich heiter fort.
Der Joggi hört' und sprach manch echtes Wort.“

15.

„Dom Strichenberg herunter schau' ich gern
Auf unsern Aargau und muß immer denken:
Es war vernünftig von dem großen Herrn
Napoleon, die Freiheit uns zu schenken.
Doch ähnelt sie oft einem fernen Stern.
Man müßte sich in ihren Geist versenken.
Dazu habt Ihr, Herr Fischer, uns erzogen,
Drum bleibt der Aargau immer Euch gewogen.“

16.

Herr Großrat Fischer freute sich von Herzen
Darüber, daß der Strichenmann ihn so
Bewunderte, und er begann zu scherzen:
„Daß ich kein Denkmal werd' erhalten, —o!
Das macht mir auch nicht die geringsten Schmerzen.
Im Gegenteil, ich bin darüber froh.
Ich brauch' ihm nicht im Steinbild zu begegnen, —
Der Aargau wird mein Lebenswerk doch segnen.“

17.

Herr Dietsch, Joggi und der Schwanenwirt,
 Sie plauderten noch lange mit Behagen, —
 Herrn Dietschs Pferde wurden angeschirrt.
 Von Aarau bald entfernte sich sein Wagen.
 Der Strichen-Joggi meinte, fast verwirrt
 Vor Freude: „Meiner Frau will ich es sagen:
 Mit zwei Großräten, reich an freiem Geist,
 Hab' ich gemüthlich zu Mittag gespeist.“

18.

„Herr Großrat Fischer, der mich noch nicht kannte,
 Das ist ein Mann! — Ich dank' Euch tausendmal,
 Herr Stadtmann, für Eure so charmante
 Einladung zum Gespräch und frohen Mahl“. —
 Und oben auf der Staffelegg, da wandte
 Der Wagen sich nach links und fuhr zu Tal.
 Und in Densbüren stieg der Joggi aus,
 Franz Josef Dietsch fuhr vergnügt nach Haus.

19.

„Den Strichen-Joggi hab' ich angetroffen!“
 So sprach daheim in Merenschwand, im „Schwanen“.
 Herr Fischer. „Seine Art läßt mich erhoffen,
 Der Aargau, einst ein Volk von Untertanen,
 Sei auf dem rechten Weg. Die Bahn ist offen.
 Und froh folgt unser Volk den Fortschrittsfahnen!“ —
 Den Aargau stellen dar, das fühlt der Kenner,
 Die vier in diesem Lied verbund'nen Männer.

20.

Den Dichter Heinrich Zschokke kennt die Welt,
 Denn sein Goldmacherdorf, die Andachtsstunden
 Und manches andre Buch, das wohlgefällt,
 Hat seinen Weg in jedes Haus gefunden.
 Den jungen Aargau hat sein Geist erhellt,
 Drum ist sein Angedenken nie entschwunden
 Aus unserm Volk; er half den Aargau gründen. —
 Er ordnete auch Basel und Graubünden.

21.

Freiamt und Fricktal reichen sich die Hände
In dieser Dichtung, und sie zeigt auch klar,
Wie sich verstehen sollten alle Stände.
Der Strichen-Joggi stellt den Aargau dar,
Der bis zur vorigen Jahrhundertwende,
Bis zum Franzoseneinfall b e r n i s c h war,
Somit umspannt mein Sang das ganze Land
Dom Ergolzstrande bis nach Merenschwand.

